

# Die »Harmonische Welt« und Chinas Rolle im internationalen System

Aus chinesischen Fachzeitschriften der Jahre 2006–2008

Oliver Bräuner / Gudrun Wacker / Zhou Jiajing

Im Jahr 2005 rief der chinesische Staatspräsident Hu Jintao bei einer Rede anlässlich des 60. Jahrestages der Gründung der Vereinten Nationen erstmals zum Aufbau einer »Harmonischen Welt« auf. Diese zeichnet sich laut Hu durch dauerhaften Frieden und gemeinsamen Wohlstand aus. Die Außenpolitik, die China im Rahmen seiner derzeitigen »friedlichen Entwicklung« zur Großmacht verfolge, stehe im Zeichen von Frieden, Entwicklung und Zusammenarbeit. Der auf die traditionelle konfuzianische Lehre zurückgeführte Begriff Harmonie hat sich in den letzten Jahren zu einem Modewort in der chinesischen Politik entwickelt: So ist die Rede vom Aufbau einer »Harmonischen Gesellschaft« im Inland, von einer »Harmonischen Asien-Pazifik-Region« oder vom »Harmonischen Nahen Osten«. Dabei fehlt es dem Begriff jedoch an einer scharfen Kontur und klaren Bedeutung.

In chinesischen Fachzeitschriften wurde das von Hu Jintao angesprochene Thema vielfach aufgegriffen. Eine ganze Reihe von Fachpublikationen befasst sich mit der Idee einer neuen harmonischen Weltordnung und deren praktischer Verwirklichung. Inhalte und Tragweite des Konzepts bleiben dabei relativ vage und schwammig. Die »Harmonische Welt« ist derzeit (noch?) kein ausformuliertes Theoriegebäude oder gar der Leitbegriff einer konkreten Strategie, der chinesische Außenpolitik folgen würde.

In der einschlägigen Debatte lässt sich die anhaltende Suche Chinas nach seinem Platz und seiner Rolle in einer Weltordnung erkennen, die als komplex und

sich ständig verändernd wahrgenommen wird. Die chinesische Sicht auf die Weltlage kommt in dieser Debatte ebenso zum Ausdruck wie das Selbstverständnis Chinas, wobei die Beziehungen zum Westen, insbesondere zu den USA, nach wie vor im Mittelpunkt stehen.

## Die Weltlage aus chinesischer Sicht

**Xu Jian**, Vizepräsident des China Institute of International Studies (CIIS) in Peking, widmet sich in einem Artikel von 2007 der ideologischen Basis des chinesischen Strebens nach einer »Harmonischen Welt«.

Die für die Außenpolitik relevante Idee einer »Harmonischen Welt« beruhe auf der flexiblen Staatsdoktrin des »Sozialismus chinesischer Prägung«. Dabei bezieht sich Xu auf marxistische Philosophie und Dialektik: Durch eine zeitgemäße Anwendung der Lehren des dialektischen und historischen Materialismus ließen sich diejenigen Widersprüche erkennen, die den aktuellen globalen Problemen zugrunde lägen. Der Aufbau einer »Harmonischen Welt« könne nur gelingen, wenn diese Widersprüche aufgelöst würden. Das Ziel besteht laut Xu nicht in der Leugnung der Widersprüche, sondern in deren Anerkennung und aktiven Bearbeitung.

Im Gegensatz zur Vergangenheit seien Krieg und Revolution heute nicht mehr die Leitmotive der Epoche, sondern Frieden und Entwicklung. Die Hauptwidersprüche unserer Zeit seien nicht antagonistisch und würden gemäß der Doktrin von der Einheit der Gegensätze sowohl das Potential für Einheit als auch ein Potential für Auseinandersetzungen in sich bergen. Sie seien daher lösbar, was wiederum die Verwirklichung der Idee einer »Harmonischen Welt« ermögliche. Als förderliche Faktoren nennt der Autor die Entwicklung zu einer multipolaren Welt, die wirtschaftliche Globalisierung und die digitale Revolution. Gleichzeitig sehe sich die Menschheit aber auch neuen Herausforderungen gegenüber: nicht-traditionelle Sicherheitsrisiken wie der internationale Terrorismus, grenzüberschreitende Kriminalität, globale Umweltprobleme und Epidemien. Dabei trügen diese Herausforderungen auch dazu bei, dass die Staaten ihre internationale Kooperation verstärkten und gemeinsame Interessen verfolgten. Dies sei ebenfalls ein Faktor, der den Aufbau einer »Harmonischen Welt« begünstige.

Die Welt sei ein Ort der Unterschiede und der Vielfalt. Der Autor sieht in den unterschiedlichen und sich gegenseitig ergänzenden Potentialen der einzelnen Länder eine treibende Kraft für die globale Entwicklung und den globalen Fortschritt. Die Vielfalt sei jedoch auch eine Quelle

zahlreicher Konflikte. Die anzustrebende »Harmonische Welt« basiere auf Respekt und Rationalität. Xu sieht im gegenseitigen Respektieren von Unterschieden und im Aufbau rationaler Beziehungen eine Möglichkeit, künftige Konflikte zu vermeiden. Die »Harmonische Welt« sei dabei keineswegs widerspruchs-, konflikt- und problemfrei. Der Weg zu ihr sei aber ein Prozess der Reduzierung von Widersprüchen, der Lösung von Konflikten, des Aufbaus einer neuen Ordnung sowie der Förderung gemeinsamer Entwicklung und gemeinsamen Wohlstands. Die »Harmonische Welt« spiegelt laut Xu die von der Weltbevölkerung geteilten Hoffnungen und die unabweislichen Forderungen der Menschheit wider; der Autor macht damit einen universellen Anspruch für das Konzept geltend.

**Xia Liping**, Direktor des Department of International Strategic Studies am Shanghai Institute for International Studies, nennt in einem Artikel vom Frühjahr 2007 den Widerspruch zwischen der rasanten Entwicklung der Globalisierung und mangelhaften globalen Sicherungsmechanismen einen der Hauptwidersprüche unserer Zeit. Eines der Kernziele der »Harmonischen Welt« müsse daher die Verbesserung dieser Mechanismen sein, die Schutz vor den negativen Auswirkungen der Globalisierung bieten könnten.

**Chen Qimao**, stellvertretender Vorsitzender des Zentrums für Internationale Studien an der Shanghaier Jiaotong-Universität, beschäftigt sich in einem Artikel vom November 2006 mit der historischen Entwicklung Chinas im internationalen System. Dieses umfassende System internationaler Beziehungen setze sich aus souveränen Staaten und anderen Akteuren der internationalen Gemeinschaft zusammen, besitze eine bestimmte globale Struktur und sei von bestimmten Normen und Ordnungen geprägt. Chen vertritt die Auffassung, dass dieses System sich momentan in einem Prozess der Multipolarisierung befindet. Internationale Organisationen, multinationale Unternehmen und Nichtregie-

rungsorganisationen (NGOs) gewannen zunehmend an Bedeutung. Dennoch sei der souveräne Staat bis heute das wichtigste Subjekt der internationalen Gemeinschaft geblieben. Damit vertritt Chen wie alle in dieser Zeitschriftenschau behandelten Autoren eine ausgeprägt staatenzentrierte Sichtweise. NGOs werden zwar auch erwähnt, spielen in der Debatte jedoch kaum eine Rolle. Hervorgehoben wird dagegen die Bedeutung von internationalen Organisationen als Zusammenschlüssen souveräner Staaten.

Das aktuelle internationale System ist in den Augen Chens ein Produkt der kapitalistischen Entwicklung. Seine früheste Ausprägung sei das Mitte des 17. Jahrhunderts entstandene Westfälische System gewesen. Als Folge der Niederlage im Opiumkrieg gegen Großbritannien im Jahre 1840 sei China in dieses westlich geprägte kapitalistische System einbezogen worden. Dabei sei China auf den Status einer Halbkolonie bzw. Kolonie herabgesunken. Erst mit der Gründung der Volksrepublik im Jahre 1949 sei das Land wieder zu einem unabhängigen und eigenständigen Staat geworden. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sei ein neues, bipolares internationales System entstanden, mit den beiden Supermächten USA und UdSSR als Polen.

China habe den Vereinten Nationen (VN) und ihren Zielen ursprünglich positiv gegenübergestanden. Mit dem Koreakrieg, den Chen als einen Aggressionskrieg der USA unter der Flagge der VN bezeichnet, sei dies anders geworden. China habe sich gegen den Imperialismus und das Streben nach Hegemonie der beiden Supermächte zur Wehr gesetzt und damit den revolutionären Kampf aller Völker unterstützt. Chen beteuert, dass China dabei jedoch zu keinem Zeitpunkt die Charta der VN oder die nationale Souveränität anderer Staaten verletzt habe. China habe seine reservierte Haltung auch mit dem Beitritt zur VN im Jahre 1971 nicht abgelegt. Zu Beginn habe die Volksrepublik ihren Platz im Sicherheitsrat als Möglichkeit gesehen, die Interessen der schwachen Entwicklungsländer

zu vertreten. Erst seit Beginn seiner Reform- und Öffnungspolitik Ende der siebziger Jahre verfolge China eine aktivere Politik in den VN, halte jedoch weiterhin an seiner kritischen Haltung zur Weltorganisation fest. Im Gegensatz zu früher lehnen chinesische Experten wie Chen die VN aber nicht mehr grundsätzlich ab, sondern fordern lediglich deren Reformierung.

Chen sieht im forcierten Aufbau der chinesischen Wirtschaft die treibende Kraft hinter Chinas Integration in das internationale System. Im Laufe der Zeit sei die Volksrepublik zum aktiven und verantwortungsbewussten Teilnehmer in diesem System geworden, was sich laut Chen in Chinas Partizipation in internationalen Organisationen (wie der Weltbank oder der Welt handelsorganisation), verstärkter regionaler Kooperation und der Ausrichtung internationaler Großveranstaltungen (zum Beispiel Olympia 2008) widerspiegele.

Wie Xu sieht auch Chen Qimao das aktuelle internationale System als geprägt von westlicher Dominanz, amerikanischer Hegemonie und den positiven wie negativen Auswirkungen der Globalisierung. Der Trend zur Multipolarisierung und der Aufstieg der EU, Chinas, Indiens, Brasiliens und Russlands schränke die Handlungsfreiheit der USA indes zunehmend ein. Das aktuelle System, das auch aus dem Sieg über den Faschismus hervorgegangen sei, könne den Entwicklungsländern bei ihrem wirtschaftlichen Fortkommen helfen.

Chinas neuer Status als aktiver, konstruktiver und verantwortlicher Teilnehmer am internationalen System resultiert nach Chen Qimao aus historischen Entwicklungen und chinesischen Entscheidungen. Er sei keinesfalls ein Produkt des Zufalls, eine Notlösung oder das Ergebnis ausländischen Drucks. Um zu einem starken, wohlhabenden, demokratischen und zivilisierten sozialistischen Land zu werden, sei China auf eine friedliche und stabile internationale Umgebung angewiesen und daher an guten Beziehungen zu allen Staaten interessiert. Nach Ansicht des Autors hat Chinas Neupositionierung in

den internationalen Beziehungen also in erster Linie den Zweck, innen- und wirtschaftspolitische Ziele zu unterstützen. Kurz gesagt: Ohne »Harmonische Welt« keine »Harmonische Gesellschaft«.

**Yu Xintian**, Direktorin des Center of Ethnic, Religion & Culture Studies am Shanghai Institute for International Studies, sieht stellvertretend für andere chinesische Wissenschaftler eine untrennbare Verbindung zwischen den Wertvorstellungen der chinesischen Kultur und dem Konzept der »Harmonischen Welt«. Die chinesische Kultur werde von vielen Denkern und Philosophen als »Kultur der Harmonie« bezeichnet, weil Harmonie in diese Kultur tief verwurzelt sei. Schon zur Zeit der Westlichen Zhou-Dynastie (11.–8. Jhd. v. Chr.) und in den Lehren des Konfuzius (ca. 551–479 v. Chr.) sei Harmonie von großer Bedeutung gewesen.

### **Inhalte und Abgrenzung zu westlichen Konzepten**

**Wang Gonglong**, Assistenzprofessor am Shanghai Administration Institute (SAI), betrachtet die »Harmonische Welt« als einen bedeutsamen Beitrag Chinas zur internationalen Weltordnungsdebatte, der sich ganz bewusst von den bisherigen westlichen Vorstellungen abhebe. Um dies zu veranschaulichen, vergleicht der Autor in einem Artikel aus dem Jahr 2007 das Konzept der »Harmonischen Welt« mit drei westlichen Theorien der internationalen Beziehungen: Realismus, Liberalismus und Konstruktivismus.

Nach Wang liegt der Fokus von Realismus und Liberalismus auf der Frage nach der Sicherheit einiger weniger Großmächte. Der Realismus beschäftigt sich lediglich mit den Machtkämpfen und -verhältnissen zwischen den Großmächten, und auch der Liberalismus befaßt sich einzig mit deren Interessen. Den Sicherheitsinteressen aller anderen Staaten schenken diese beiden Theorien keine Aufmerksamkeit. Der Konstruktivismus nehme dagegen zwar die Sicherheitsinteressen aller Staaten in den

Blick, das von ihm angebotene Modell sei jedoch unrealistisch und utopisch. Das Konzept der »Harmonischen Welt« sei den drei westlichen Theorien allemal überlegen.

Die Überlegenheit der »Harmonischen Welt« begründet der Autor damit, dass es sich eben nicht auf die Sicherheit einzelner Großmächte fokussiere, sondern breiter angelegt sei und die gemeinsame Sicherheit, die gemeinsame Entwicklung und das harmonische Zusammenleben in den Vordergrund stelle. Durch Dialog, gegenseitiges Vertrauen und Kooperation soll das chinesische Konzept gemeinsame Sicherheit fördern. Reziprozität (gegenseitiges Vertrauen, gegenseitiger Nutzen und die Gleichberechtigung aller Staaten, unabhängig von ihrer Größe und Stärke), Kooperation und die Nichteinmischung in die jeweiligen inneren Angelegenheiten sind weitere Grundprinzipien. Wang sieht in der Stärkung der Rolle des VN-Sicherheitsrates (dem China als ständiges Mitglied und Vetomacht angehört) und in der Förderung des Multilateralismus und der »Demokratisierung der internationalen Beziehungen« (gleiches Mitspracherecht für alle Staaten) die geeigneten Mittel, das Konzept der »Harmonischen Welt« umzusetzen.

Im Bereich Entwicklung betont Wang ebenfalls den Gedanken der Gegenseitigkeit. Ziel sei Wohlstand für alle Menschen. Daher müsse den Interessen der Entwicklungsländer mehr Beachtung geschenkt werden. Vor allem die Industriestaaten stünden hier in der Pflicht, zum Beispiel indem sie ihre Märkte für Produkte aus Entwicklungsländern öffnen oder ihre Entwicklungshilfe erhöhen. Insbesondere in den Bereichen internationales Finanzsystem, Ressourcen, Bildung, Gesundheit und Schutz der Menschenrechte seien Verbesserungen notwendig. Der Gedanke, dass sich alle Länder um Entwicklung zu bemühen hätten, mache »Harmonische Welt« für Menschen in aller Welt überaus attraktiv, so Wang. Durch Entwicklung ließen sich zudem die Ursachen globaler Sicherheitsprobleme beseitigen.

Unter harmonischem Zusammenleben versteht der Autor, dass sich die verschiedenen Kulturen der Welt gegenseitig tolerieren und respektieren. Nur durch interkulturellen Dialog und Austausch sei ein harmonisches Zusammenleben möglich. Jedes Land solle die Möglichkeit haben, sich entsprechend seiner individuellen Voraussetzungen zu entwickeln. Nach Ansicht des Autors dienen die westlichen Theorien dazu, die aktuelle Vormachtstellung westlicher Kultur in der Welt aufrechtzuerhalten. Dagegen seien die Auffassungen und Positionen in Chinas Konzept der »Harmonischen Welt« nicht auf chinesische nationale Interessen und Bedürfnisse ausgerichtet, sondern auf die Interessen der gesamten internationalen Gemeinschaft.

**Qin Yaqing**, Professor an der China Foreign Affairs University in Peking, betont wie Wang Gonglong die Unterschiede zwischen der chinesischen und westlichen Ordnungsvorstellungen. In einem Artikel vom Februar 2008 behandelt er drei solcher Vorstellungen: eine hegemoniale, eine rechtsbasierte und die der »Harmonischen Welt«.

Die USA hingen insbesondere der hegemonialen Ordnungsvorstellung an. Ihre Außenpolitik basiere auf den Theorien des Idealismus, Realismus und Neokonservatismus, wobei letzterer eine Mischung der ersten beiden Theorien sei. Qin sieht als Ziele amerikanischer Außenpolitik daher die Verbreitung amerikanischer Werte (»soft power«, vor allem Demokratie und Menschenrechte) und die Errichtung einer amerikanischen Vorstellungen entsprechenden Weltordnung, wofür die USA notfalls auch militärische Macht (»hard power«) einsetzen. Den Unilateralismus und die US-Militäreinsätze in Kosovo, Afghanistan und Irak wertet der Autor als Beispiele für das amerikanische Streben nach unipolarer Hegemonie. Trotz des Ausbaus ihrer Militärmacht hätten die USA aber an Ansehen und an Akzeptanz ihrer Führungsrolle eingebüßt.

Nach Qins Ansicht sind die Europäer Vertreter der rechtsbasierten Weltordnungsvorstellung. Die Macht aller Staaten, egal

ob groß oder klein, sei dieser Vorstellung nach beschränkt. Im Zeitalter zunehmender globaler Probleme sollten die Staaten daher internationale Angelegenheiten durch multilateralen Dialog und Kooperation sowie im Sinne gemeinsam ausgehandelter Normen regeln. Multipolarität unterstütze dieses Modell, da sie die Macht einzelner Staaten einschränke. Die europäische Integration sei ein Beispiel für die praktische Umsetzung der rechtsbasierten Weltordnungsvorstellung. Nachteile dieses Modells sind laut Qin dessen Eurozentrismus und Exklusivität.

Die von China vertretene Ordnungsvorstellung der »Harmonischen Welt« basiere auf international anerkannten Normen wie dem Völkerrecht, auf dem Respekt vor nationaler Souveränität und territorialer Integrität und auf dem Prinzip der Gleichbehandlung aller Staaten, unabhängig von ihrer Größe. Qin Yaqing propagiert das Konzept der »Harmonischen Welt« als maßgebliche »Außenpolitiktheorie chinesischer Prägung«.

## Image und Verantwortung

Obwohl einige Beobachter wie Chen Qimao betonen, dass die chinesische Entscheidung für die »Harmonische Welt« unabhängig von ausländischem Druck getroffen worden sei, stellen andere eine Verbindung zu Chinas internationalem Image her. Vor allem die USA sind demnach Hauptadressat der neuen harmonischen Außenpolitik Chinas.

**Liu Jianfei**, Professor am Institut für Internationale Strategische Studien der Parteischule des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas in Peking, kann die ausländischen Stimmen verstehen, die China auffordern, mehr Verantwortung in den internationalen Beziehungen zu übernehmen. Die Entwicklungsländer begrüßten das »schnelle Erwachsenwerden des großen Bruders« China freudig und erhofften sich, dass China ihre Interessen auf der internationalen Bühne nachdrücklicher vertrete. Der Westen dagegen sei China in

der Vergangenheit mit Aggression und Schikanen begegnet. Einige Länder hätten aus historischen Gründen noch immer ein negatives Bild von der Volksrepublik. Nach dem Kalten Krieg hätten viele die chinesische Reform- und Öffnungspolitik in der Hoffnung unterstützt, dass sich das Land zu einer freiheitlichen Demokratie nach westlichem Vorbild entwickeln werde. Laut Liu hat der Westen zu jener Zeit zwei Ziele verfolgt: Einerseits habe man China durch Druck zwingen wollen, die Veränderungen in Osteuropa im eigenen Land nachzuvollziehen, andererseits habe man aber auch Angst vor einem plötzlichen Zusammenbruch des riesigen und bevölkerungsreichen Staates gehabt. Im Verlauf des Aufstiegs der Volksrepublik sei später zusätzlich die Angst vor der »chinesischen Bedrohung« (*China threat*) aufgekommen. Konkret meint der Autor damit die Angst des Westens vor einem Angriff Chinas auf die bestehende internationale Ordnung, vor der Gefährdung des Status der westlichen Staaten in der Welt und vor der Bedrohung ihrer Sicherheit. China habe diesen Befürchtungen mit seiner Außenpolitik der »Friedlichen Entwicklung« und der »Harmonischen Welt« entschlossen entgegen gewirkt. Seither beobachtet der Autor im Westen einen Rückgang der Angst vor der chinesischen Bedrohung; die an China adressierten Rufe nach Übernahme von mehr internationaler Verantwortung seien jedoch lauter geworden.

Die amerikanische Forderung, China solle die Rolle eines »responsible stakeholder« in den internationalen Beziehungen spielen, zeuge vom amerikanischen Willen, verstärkt mit China zu kooperieren. Andererseits sei diese Forderung insofern einseitig, als sie nur an China gerichtet sei. Die EU dagegen sei an der Übernahme größerer Verantwortung durch beide Seiten interessiert, ignoriere aber den immer noch niedrigen Entwicklungsstand und die beschränkten Kapazitäten Chinas. Der europäische Druck ist in den Augen des Autors daher unangemessen hoch. Japans Forderungen nach einem höheren finanziellen

Beitrag Chinas zum Budget der VN seien berechtigt, solange sich dieser Beitrag an der tatsächlichen Wirtschaftskraft Chinas orientiere. Das wahre Motiv hinter den japanischen Forderungen vermutet Liu jedoch in Tokios Frustration über die vor allem an China gescheiterte Aufnahme Japans unter die ständigen Mitglieder des VN-Sicherheitsrats.

Insgesamt sehe sich die Volksrepublik einer Fülle divergierender Forderungen von verschiedenen Seiten ausgesetzt, die nur entsprechend seiner wirtschaftlichen Kapazitäten einzulösen seien. Weil aber diese Kapazitäten begrenzt seien, sieht Liu Jianfei Chinas möglichen Beitrag vor allem im Bereich von »soft power«.

Mehr internationale Verantwortung zu übernehmen sei auch im nationalen Interesse Chinas, das damit nicht zuletzt seinen neuen Status als Großmacht unterstreiche, so Liu. Durch ein verstärktes Engagement in internationalen Organisationen könne China auch eigene außenpolitische Vorhaben fördern, zum Beispiel die Errichtung einer stabilen Peripherie. Liu und andere chinesische Experten heben die Zusammenarbeit mit Russland und zentralasiatischen Staaten in der Shanghai Cooperation Organisation (SCO) als bestes Beispiel für Chinas kooperative und stabilitätsfördernde Außenpolitik hervor. Ein isolationistischer Kurs, wie ihn die USA in der Phase ihres Aufstiegs zur Weltmacht verfolgt hätten, komme für China in der heutigen Zeit wirtschaftlicher Interdependenzen nicht in Frage. Alle Autoren betonen, dass China in den internationalen Beziehungen eine veränderte und konstruktive Rolle spiele.

### **Begrenzter Einfluss: »Soft power«**

**Yan Xuetong**, Direktor des Instituts für Internationale Studien an der Tsinghua-Universität, und **Xu Jin**, Doktorand am selben Institut, definieren in einem Artikel von 2008 »soft power« als Ausfluss der internationalen Attraktivität und der inneren und äußeren Mobilisierungsmacht eines

Staates. In den ersten zwei Bereichen sei man den USA noch weit unterlegen. Mit dem Einsatz für eine »Harmonische Welt« könne China indes seinen internationalen Ruf verbessern und seine Position zwischen entwickelten und sich entwickelnden, demokratischen und autoritären, religiösen und atheistischen Staaten festigen. Die Autoren sehen hier eine große Chance, Chinas internationale Attraktivität zu erhöhen. Durch gute Beziehungen zu allen Seiten werde auch Chinas internationale Mobilisierungsmacht gestärkt. Propagierung und Realisierung des Konzepts der »Harmonischen Welt« sind für Yan und Xu also auch Mittel zur Ausweitung von Chinas politischem Einfluss in der Welt.

Beschwichtigung westlicher und vor allem amerikanischer Ängste vor dem rasanten Aufstieg der Volksrepublik. Gute und möglichst konfliktfreie Beziehungen zu den USA scheinen den Autoren dabei immer noch der beste Garant für eine ungestört fortschreitende Entwicklung der chinesischen Wirtschaft zu sein.

## Fazit

Die chinesischen Autoren sind sich darin einig, dass das außenpolitische Konzept der »Harmonischen Welt« Chinas bedeutendster Vorschlag für ein internationales Ordnungsprinzip seit den »Fünf Prinzipien der Friedlichen Koexistenz« aus dem Jahre 1954 ist. Dabei grenzen sie es explizit von westlichen Konzepten ab und betonen seine Verankerung in chinesischer Geschichte, Kultur und Ideologie. Weniger einig sind sich die Autoren jedoch über den genauen Inhalt des Konzepts. Bei der Betrachtung der verschiedenen Aussagen dazu gewinnt man den Eindruck, dass die »Harmonische Welt« eher ein Diskussionsrahmen ist als eine ausformulierte Theorie der internationalen Beziehungen. Sie dient als Sammelbecken für heterogenste Konzepte aus verschiedenen Bereichen.

Alle Autoren betonen ungeachtet dessen das veränderte Verständnis, das China von seiner internationalen Rolle hat. Sein nationales Interesse gebiete ihm eine kooperative und konstruktive Rolle in den internationalen Beziehungen. China und die Welt profitierten gleichermaßen von dieser Entwicklung.

Einige Autoren sehen in der Rede von einer »Harmonischen Welt« ein Mittel zur

## Besprochene Aufsätze

- Chen Qimao**, »Guoji tixi he Zhongguo guoji dingwei de lishixing bianhua« [Der historische Wandel des internationalen Systems und der Position Chinas], in: *Guoji Wenti Yanjiu*, (2006) 6, S. 35–40
- Liu Jianfei**, »Zhongguo zerenlun kaoyan heping fazhan« [Die »Theorie von Chinas Verantwortung« sind ein Test für die friedliche Entwicklung], in: *Xiandai Guoji Guanxi*, (2007) 4, S. 22–26
- Qin Yaqing**, »Guanyu goujian Zhongguo tese wajiao lilun de ruogan sikao« [Einige Gedanken über den Aufbau einer Außenpolitiktheorie chinesischer Prägung], in: *Wajiao Pinglun*, (2008) 2, S. 9–17
- Wang Gonglong**, »Hexie Shijie: guoji zhixu de xin gouxiang he xin fanshi« [»Harmonische Welt«: Eine neue Idee und Lehrformel für die internationale Ordnung], in: *Xiandai Guoji Guanxi*, (2007) 3, S. 56–62
- Xia Liping**, »Lun dangdai guoji jizhi fazhan qushi yu Zhongguo de xuanze« [Über die aktuellen Entwicklungstendenzen internationaler Mechanismen und Chinas Auswahlmöglichkeiten], in: *Guoji Wenti Yanjiu*, (2007) 1, S. 46–52
- Xu Jian** u.a., »Jianshe »Hexie Shijie« de lilun sikao« [Theoretische Gedanken über den Aufbau der »Harmonischen Welt«], in: *Guoji Wenti Yanjiu*, (2007) 1, S. 1–6
- Yan Xuetong** und **Xu Jin**, »Zhong-Mei ruanshili bijiao« [Vergleich der »soft power« Chinas und der USA], in: *Xiandai Guoji Guanxi*, (2008) 1, S. 24–29
- Yu Xintian**, »Hexie Shijie« yu Zhongguo de Heping Fazhan daolu« [»Harmonische Welt« und Chinas friedlicher Entwicklungsweg], in: *Guoji Wenti Yanjiu*, (2007) 1, S. 7–18

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2008  
Alle Rechte vorbehalten

**SWP**  
Stiftung Wissenschaft und Politik  
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3–4  
10719 Berlin  
Telefon +49 30 880 07-0  
Fax +49 30 880 07-100  
www.swp-berlin.org  
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6380